



Oberst des 5. Artillerie-Regiments rückte er 1914 ins Feld und nahm teil an den Schlachten im Ober-Elsass, an der Marne und Aisne. Im Oktober 1914 wurde er zum Brigadegeneral ernannt. Im Februar 1915 zum Divisions-Kommandeur ernannt. Zu Beginn des Jahres 1916 führte er das III. französische Armeekorps in den schweren Kämpfen bei Douaumont-Ban; Ende April wurde er dann Oberbefehlshaber der zweiten Armee bei Verdun, worauf er nach dem Rücktritt Joffres zum Oberst-Kommandierenden ernannt wurde.

Sein jehiger Nachfolger, General Pétain, der als Anhänger und Schüler Joffres gilt, ist ebenso alt wie Rivelle, Schüler der Militärschule von St. Cyr und Infanterist. Er war mehrfach Lehrer der Taktik an der Kriegsakademie. Bei Kriegsbeginn führte er als Oberst eine Infanterie-Brigade und wurde bereits Ende August 1914 Kommandeur der 6. Division. Im Oktober schon übernahm er das Kommando über das XXXIII. Armeekorps, das er auch in den Frühjahrskämpfen 1915 bei Arras führte.

Von Juni 1915 bis Ende Februar 1916 führte er den Oberbefehl in der Champagne und wurde dann nach Verdun berufen, als die Festung zu fallen drohte. Ende Juni 1916 wurde er Führer der mittleren Herzesgruppe und jetzt Oberst-Kommandierender der französischen Armee, als den ihn seine zahlreichen Freunde schon nach dem Sturz Joffres erblicken wollten.

Die Zeit wird es lehren, ob mit dem Wechsel im Oberkommando auch ein Umschwung in der militärischen Lage eintreten wird. Das deutsche Volk darf angesichts der neuen Abwehrfrage im Westen, der ungebrochenen Kraft unserer heldenhaften Truppen und ihrer überlegenen klugen, stahlharten Führung den zukünftigen Ereignissen mit Ruhe entgegenblicken; es vergehnt den Sturz Rivelles als den letzten Beweis des deutschen Sieges und der zunehmenden Nervosität im feindlichen Lager.

### Der Weltkrieg

#### Deutscher Abendbericht

Mit Berlin, 23. Mai, abends. (Amtlich.) Im Westen und Osten keine neuen Kampfhandlungen.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht mit Wien, 23. Mai. Amtlich wird gemeldet: Deutscher und siddischer Kriegsschauplatz keine nennenswerten Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz Gekräftig herrschte am Jonjo abermals Ruhe, erst spät abends unternahm der Feind einen durch Minenwerfer kräftig eingeleiteten Angriff gegen unsere Gräben vor der Stadt Görz. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgetrieben. Heute früh eröffneten die italienischen Geschütze und Minenwerfer ihr Feuer gegen unsere Stellungen auf der Karthochschlächte; die Artilleriebeschüsse steigerte sich zu großer Heftigkeit. In Kärnten und Tirol stellenweise erhöhte Gefechtsaktivität.

### Westen

Bei Regen und schlechter Sicht war am 22. Mai nur an einzelnen Stellen der Westfront die Kampftätigkeit reger. Nordwestlich Hüllach unternahm die Engländer in 2 Kilometer Frontbreite einen starken, mit Nebelgeschossen unterstützten Feuerüberfall. Unter dem Schutze der Rauchwand, sowie schwerer Artilleriefeuers aus Hintergelände drangen starke feindliche Patrouillen in den vordersten Gräben an der Riesgrube nordwestlich Hüllach ein. Ein sofortiger deutscher Gegenstoß warf sie jedoch wieder hinaus. Auch in der Gegend von Bullecourt wurden mehrfache feindliche Vorstöße abge schlagen.

An der Aisnefront versuchten die Franzosen in der Gegend zwischen Hurtebise-See und südlich Corbeny einen neuen Angriff. Bereits gegen Mittag wurden zwischen den letzten, zerplitterten Stämmen in den flachen, zusammengeschossenen Gräben der Franzosen am Winterberg Auffälligkeiten beobachtet und unter Feuer genommen. Die Franzosen führten neue Truppen heran und um 5 Uhr 20 Minuten nachmittags brach nach starker Feuerleitung ein starker Angriff vor. Fernfeuer riegelte den Willetergrund ab, aber die in dichten Wäldern vorrückende französische Infanterie bot den deutschen Batterien günstige Ziele. Wo die Franzosen bis an die Gräben heranliefen, wurden sie im Abwehrfeuer der Besatzung, mit Handgranaten oder der blanken Waffe abgewiesen. Zwischen Hurtebise-See und Winterberg vermochten die Franzosen nur an zwei Stellen in den ersten Gräben einzudringen. Am Winterberg selbst, wo die Franzosen auf breiter Front tiefgeliebert in mehreren Wellen hintereinander anrückten, brach ihre Angriffskraft bereits zu Anfang im deutschen Artilleriefeuer zusammen. Wo trotzdem kleine Abteilungen in den ersten Gräben einzudringen vermochten, wurden sie mit Handgranaten wieder vertrieben. Weiter östlich kam der Angriff im deutschen Vernichtungsfeuer teilweise überhaupt nicht zur Durchführung. Die Franzosen wiederholten mehrmals mit größter Hartnäckigkeit ihre Angriffe, was lediglich zur Steigerung ihrer schweren Verluste beitrug. Der französische Versuch, den Sturm durch Luftstreitkräfte zu begleiten, scheiterte. Die deutschen Flieger griffen vor allem am Winterberge wirkungsvoll ein und jagten die feindlichen Flugzeuge hinter die Linien zurück.

Am 23. Mai. In einer Kriegsübersicht schreibt Neuwane von den Tagen, trotzdem jeder Mensch in Frankreich wisse, daß die Offensive mißglückt sei, behaupteten die Havas-Berichte fest, daß das Angriffsziel erreicht worden sei. Deshalb könne man auch nicht in der Kammer plötzlich sagen, daß dies nicht der Fall sei.

### Osten

Revision der Kriegsziele der Entente o Wie verschiedene Blätter sich melden lassen, gelte jetzt als sicher, daß man in wichtigen und langwierigen Verhandlungen zwischen Rußland und den Alliierten stehe wegen Revision der Kriegsziele der Entente, wie sie in der Antwort an Wilson skizziert wurden. Man nehme in Petersburg an, daß die Alliierten eine Konferenz zur Erörterung der ganzen Frage der künftigen Stellung Rußlands zum Kriege einberufen würden.

Konferenz Terechtschenko mit den Botschaftern der Verbündeten o Stockholm, 24. Mai. Nach Petersburger Meldungen hatte der Außenminister Terechtschenko mit den Botschaftern der Verbündeten eine lange Konferenz, welche außerst erregt verlief. Terechtschenko lehnte den Vorschlag der politischen Grundzüge der russischen 1909 u. 1910er Demokra ab; aus dem Entwurf dann einen Plan der praktischen Durchführung eines annerkennungsfreien Friedens, welcher die Revision der Ziele der Verbündeten notwendig mache.

o Jowolski Botschafter in London o Basel, 24. Mai. Ein Reuters Telegramm aus Petersburg vom 25. Mai berichtet, daß der russische Botschafter in Paris, Jowolski, zum Botschafter in London ernannt worden sei.

o Petersburg, 23. Mai. Die allgemeine russische Konferenz der Arbeiterpartei der Sozialdemokraten, der sogenannten Menschewiki, hat Entschlüsse über den Krieg und über die Verbrüderungen an der Front angenommen, deren erste Befehle: Die revolutionäre Demokratie muß mit allen Mitteln zur Befähigung der Kampffähigkeit des Heeres beitragen. Ihre Erschütterung kann keineswegs als Mittel zum Frieden dienen, sondern hat nur die Folge der Zerlegung der Armee. — Der Sozialistische Arbeitsminister Slobelow hat die Stellung eines Ministergehilfen dem Arbeiter Cwosbow, Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrates, angeboten und dieser hat angenommen.

o Petersburg, 23. Mai. Der 8. Kongreß der Kadettenpartei hat Miljutow zum Vorsitzenden gewählt. Dieser forderte in seiner Eröffnungsrede den Kongreß auf, die neue Regierung radikallos zu unterstützen.

o Stockholm, 23. Mai. Wie Aftonbladet aus Haparanda erfährt, hat der Petersburger Ingenieurverband auf einer in diesen Tagen abgehaltenen Tagung festgestellt, daß die Erzeugung der russischen Industrie seit der Revolution um 25% gesunken ist. Der Grund hierfür sei vor allem die Verkürzung der Arbeitszeit und die allgemein herrschende Anarchie.

o Stockholm, 24. Mai. In Riew fand ein Kongreß Delegierter südrussischer Rayons des Arbeiter- und Soldatenrates statt, an dem Vertreter des Gouvernements Riew, Podolsk, Wolhynien und andere teilnahmen. Aus dem Sitzungsprogramm ist bemerkenswert die Ansprache des Vorsitzers der Soldatendeputierten, deren Schluß wörtlich lautet: Die Kameraden aus den Schützengräben reichen Euch hier die Hand; mutuell haben sie und sterben noch fürs Vaterland, aber alle dürft ihr nach Frieden und stehen Euch an, mit der überflüssigen Weltanschauung aufzuhören. — Durch minutenlanges Handelschreiben sollte der Kongreß, an dem sämtlichen Truppenteile der Brussewischen Armee vertreten waren, diesen Friedensfreunden Beifall.

### Ereignisse zur See

22 500 Tonnen s (Amtlich.) Berlin, 24. Mai. Neue U-Bootsfolge im Atlantischen Ozean: 22 500 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich 3 große bewaffnete Dampfer und 1 U-Bootsstange in Gestalt eines etwa 3000 Tonnen großen Dampfers, dessen Kommandant gefangen genommen wurde. Der Chef des Admiralstabes der Marine. Sperrung französischer Häfen wegen Minengefahr s Aus Paris wird gemeldet, daß seit dem 20. Mai die französischen Häfen St. Nazaire, Brest und Cherbourg wegen Minengefahr bis auf weiteres gesperrt sind.

Ueberflüssige englische Schiffe s Aus London wird gemeldet: Bei Woods wurden für die erste Maihälfte 83 englische Schiffe als überflüssig angemeldet.

s Madrid, 23. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Der Ministerpräsident hat dem Kabinett mitgeteilt, die auf die spanische Note betreffend die Hoheitsgewässer eingegangene Antwort Deutschlands sei befriedigend. Die deutsche Regierung zeige sich bereit, die spanischen Hoheitsgewässer achten zu wollen.

su Amsterdam, 23. Mai. Der niederländische Segler Boorwaarts wurde am Sonntag von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

su Christiania, 23. Mai. Das Vizekonsulat in Lerwick meldet: Der Drottneimer Dampfer Arnfinn Jari (1097 Bruttoregistertonnen) ist am 20. d. M. in der Nordsee versenkt worden. Die Besatzung wurde in Lerwick getandet.

su Rotterdam, 23. Mai. Naasboe meldet: Der norwegische Dampfer Harlibe aus Sten (419 Bruttoregistertonnen) ist mit einem englischen Schiff zusammengestoßen und gesunken.

su Paris, 23. Mai. Die Agence Havas meldet: Der Dampfer „Sonlay“ (7236 Bruttoregistertonnen) von dem Messageries Maritimes mit 91 Mann Besatzung ist am 16. April torpediert worden, als er sich mit 344 Fahrgästen auf der Fahrt von Saloniki nach Marseille befand. 45 Personen sind umgekommen. Der Kapitän des Schiffes wird vermißt.

### Italien

i Aus dem I. I. Kriegspressequartier wird gemeldet: Wie zu erwarten war, scheint nach der Ruhe des gestrigen Tages mit dem heutigen der zweite Teil des heißen Ringens beginnen zu wollen. In den Abschnitten, in welchen sich jetzt der Hauptsturm des Kampfes tobt, herrschte auch am gestrigen Tage, mit Ausnahme eines gegen 11 Uhr eingeleiteten feindlichen Angriffes östlich Görz, der durch Minenwerfer kräftig vorbereitet und mit Flammenwerfern unterstützt, aber dennoch mit schweren Verlusten für den Angreifer abgewiesen wurde, verhältnismäßige Stille in den feindlichen Linien. Dagegen waren unsere Patrouillen, wie immer, eifrig an der Arbeit, den Feind durch drückliche Unternehmungen zu stören und zu beunruhigen. Sie waren bei dieser Tätigkeit von Erfolg und hielten sich Gefangene aus den feindlichen Linien. Auf der Karthochschlächte steht unsere Front bereits seit Morgengrauen unter lebhaftem, an Heftigkeit ständig zunehmendem Wirkungsfeld der feindlichen Artillerie und Minenwerfer. Unsere Artillerie hält mit dem Tempo der feindlichen Schritt, sobald die Artilleriebeschüsse auf der Karthochschlächte immer mehr anschwellen.

i Wien, 23. Mai. Aus dem Kriegspressequartier wird von heute abend mitgeteilt: Auf der Karthochschlächte ist seit Mittag die Infanterieschlacht im Gange.

### Amerika

Die Ariegeerklärung Brasiliens a Basel, 24. Mai. Den „Baseler Nachrichten“ wird von offizieller Seite Entente teils aus London berichtet: In brasilianischen Kreisen herrscht die Meinung vor, daß die Ariegeerklärung Brasiliens an Deutschland unmittelbar bevorstehe.

Mexiko vor der Anarchie a Telegramme des Pariser „Newport Herald“ melden, daß in Mexiko, besonders im Petroleumgebiet von Tampico, zahlreiche Ausstände ausgebrochen sind. Man glaubt, daß dadurch die Petroleumgewinnung gefährdet wird. Wie immer, sollen

deutsche Heere die Hand im Spiele haben. Amerikanische Anwesenheiten wurden nach Tampico besetzt, um die Ordnung um jeden Preis anzufangen zu erhalten. General Carranza ist machtlos. Mexiko steht vor der Anarchie.

### Kleine politische Nachrichten

Der Sozialdemokratische Parteitag p Berlin, 24. Mai. Wie der „Vorwärts“ berichtet, hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie beschloffen, den Parteitag zum 12. August d. J. und folgende Tage einzuberufen. Ueber Tagesordnung und Ort der Tagung kann aber erst nach Verständigung mit den in Betracht kommenden Körperschaften Mitteilung gemacht werden.

Die Vorgänge in Nordpersien Stockholm, 24. Mai. „Utro Rossii“ berichtet Näheres über die letzten Vorgänge in Nordpersien. Danach wurden nach Ausbruch der Revolution sämtliche russische Konsulate in Persien von den dortigen Mullahen abgelehnt. Die diplomatischen Vertreter Rußlands seien faktisch beseitigt. Der Verstoß des Aufstehens nennt zwar diese Vorgänge ungewöhnlich und beschämend, erklärt sie aber als notwendige Folge der letzten zaristischen Politik in Persien, die in einer Reihe unflüchtiger Gewalttaten bestand und ein ausgesprochen befreundetes Land in Feindeshand verwandelte.

Der Kaiserthron in Oesterreich p Zum ersten Male während des Krieges hat die Ernennung neuer Herrenhausmitglieder in Wien stattgefunden. Es wurden 60 Herren neu berufen, von denen sich 23 der rechten, 19 der linken und der Rest der mittleren Partei angeschlossen. Die neuen Männer sind Träger langvoller Namen. Es befinden sich unter ihnen: Feldmarschall Freiherr Conrad von Höbenort, der frühere Kriegsminister Generaloberst Freiherr von Krobath, der frühere Generaladjutant des Kaisers Franz Josef Generaloberst von Wolfras, Generaloberst von Danik, Generaloberst von Pflanzler-Baltin, General von Böhm-Ermolli, der frühere Botschafter in Washington Dumba, der Bürgermeister von Wien Wehrhahn, der Generaldirektor der Stobawerle Freiherr von Stoda, der Chef des Bankhauses Rothschild Louis Freiherr von Rothschild, der Herausgeber der Neuen Freien Presse Benešlik, mehrere Bischöfe, Hochschulprofessoren, Grundbesitzer und Großindustrielle.

Demission des ungarischen Kabinetts mit Budapest, 23. Mai. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet: Da Seine Majestät der auf das Wahlrecht bezüglichen Vorlage der Regierung keine Zustimmung nicht erteilt, hat Graf Tisza die Demission des Kabinetts überreicht, welche Seine Majestät anzunehmen geruht. Seine Majestät hat den Ministerpräsidenten mit der Weiterführung der laufenden Angelegenheiten betraut. Hinsichtlich der mit der Bildung des neuen Kabinetts verbundenen Audienzen ist bisher keine Entscheidung getroffen worden.

p Berlin, 23. Mai. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Einige Berliner Blätter äußern die Vermutung, daß die Deutsche Reichsregierung m. b. H. aus Reichsmitteln unterstützt werde. Wir stellen fest, daß diese Vermutung nicht zutrifft.

p Algier, 23. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Die Königin Ranavalona von Madagaskar ist in Embolia gestorben.

### Aus Heimat und Vaterland

Frankenbreg, den 24. Mai 1917. \* Königl. Auszeichnung. Herrn Bürgermeister Dr. J. rmer, der sich stets, ganz besonders in der schweren Kriegszeit, als treuherziges Oberhaupt unserer Stadt erwiesen hat, wurde von Seiner Majestät dem König das Ritterkreuz 1. Klasse des Ordens verliehen.

\* Aus der Garnison. Heute Donnerstag vormittag 1/11 Uhr ab fand auf dem Hof der Trainkaserne die Vereidigung der am 1. April zur Unteroffizierschule übergetretenen Schüler der 1. und 3. Kompanie und einer Kompanie des 2. Ersatzbataillons Inf.-Regt. 104 statt, der auch die beiden Schweserkompagnien der Unteroffizier-Schule und Vertreter der Stadt mit Herrn Bürgermeister Dr. J. rmer an der Spitze beiwohnten. Die Feier wurde eingeleitet mit dem Gesang der 1. Strophe des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Der Garnisongeistliche Herr Oberpfarrer Ehmer gründete seine nun folgende Ansprache auf das Wort 1. Petri, 2. Kap.: „Lut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott und ehret den König!“ Im Aufbau auf dies Wort richtete der Geistliche an die Jungmännchen die Ermahnung, eubend des zu leistenden Eides die Gottesfurcht allzeit zu bewahren durch Pflege der acht deutschen Tugenden Wahrheit und Wahrhaftigkeit; den König, der die Zusammenfassung der Nation ist und die nationale Einheit verförpft, dadurch zu ehren, daß sie ihm in Treue dienen und den Vorgesetzten und Lehrern Gehorsam leisten; die Liebe zu den Brüdern zum Ausdruck zu bringen durch echt deutsche Kameradschaftlichkeit in Wort und Tat, und Ehre zu tun jedermann. Der erdruckvollen Ansprache folgte Gebet und Segen und anschließend die Vereidigung durch die Gerichtsoffiziere Herren Oberleutnant d. R. Arnold (Unteroffizierschule) und Leutnant d. R. Gareis (Ersatzbataillon). Es wurden zunächst die Sachen vereidigt auf König Friedrich August III. und dann die Angehörigen anderer Bundesstaaten auf ihren Landesherren. Der Kommandeur der Unteroffizierschule, Herr Major Walbaum richtete als derzeitiger Garnisonältester an die vereidigten Kompanien eine Ansprache. Den Angehörigen des Ersatzbataillons stellte er die an den Fronten stehenden Väter und Brüder als Vorbilder hin und richtete an sie die Erwartung, daß sie sich dieser vorbildlichen Krieger würdig zeigen werden, wenn auch sie hinauskommen sollten. Die vereidigten Schüler, die sich den Soldatenberuf als Lebensberuf erkoren, ermahnte er, die soldatischen Tugenden sich zu eigen zu machen fürs ganze Leben. Allen neu Vereidigten aber legte er nahe, in den schweren Stunden und Tagen, die nicht ausbleiben werden, des heutigen Tages eingebent zu sein und sich an das Lutherlied zu halten, das sie vorhin gesungen. Mit einem Hurra auf den obersten Kriegsherrn Sr. Maj. den Kaiser und den Landesherren Sr. Maj. den König endete die marktliche Ansprache. Unter präzisiertem Gewehr spielte die Garnisonkapelle die Sachsenhymne, dann folgte noch ein stromm durchgeführter Vorbemarsch der von Herrn Hauptmann Stark geführten 4. Kompanie der Unteroffizierschule.

\* Der Geburtstag des Königs wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit in einfacher Art begangen. Besondere Veranstaltungen unterbleiben gemäß dem Wunsch des Königs. An die Bürgerschaft aber ergeht die Bitte, durch Beflaggen der Häuser der Anteilnahme an dem Geburtsfest unseres geliebten Königs Ausdruck zu geben. Die Garnison begeht den Tag in üblicher Weise. Früh 6 Uhr findet militärisches Weden statt. Der Weg der Wappkapelle wird sein: Trainkaserne äußere Freiberger Straße, Bahnhof, Wintler, Kömer, Margarethen, Kömer, Humboldt, Schloßstraße, Markt, Ehemitter, Altmann, Reichs- und Freibergerstraße. Früh 10 Uhr 45 wird in der Stadtkirche Festgottesdienst abgehalten, an dem sich bei gutem Wetter die Paroleausgabe auf dem

Wartplatz unmittelbar auf... Deren Verlauf wird folgender sein: Aufstellung, Ansprache des Garnison-Kapitän...

7. Was der Kirchengemeinde. Wieder wie in den früheren Kriegsjahren soll am Geburtstage Sr. Majestät des Königs...

8. Pfingstkollekte. An den beiden Feiertagen des bevorstehenden Pfingstfestes wird wieder eine Landeskollekte für den Allgemeinen Kirchenfonds gesammelt werden...

9. Die Verzeichnisse Nr. 412 nennt aus hiesiger Gegend: Bergmann, Paul, 11. 11. 84, Frankenberg, Schw. v. Groper, Martin (Frankfurt), 12. 11. 98, Ebersdorf, Schw. v. Saake, Walter, 2. 9. 96, Lichtental, L. v. d. d. Tr. Kempf, Ost, 15. 9. 91, Weitzdorf, L. v. Bent, Hermann, 25. 4. 82, Niederwiesa, L. v. Schmidt, Emil, 8. 9. 96, Schönherdt, gefallen. Schumann, Paul, 1. 10. 89, Langenstegis, L. v. d. d. Tr. Thiele, Karl, 8. 5. 79, Oberwiesa, vermisst. Bogel, Karl, San.-Gezr., 8. 1. 83, Mühlbach, vermisst. Balz, Heinrich, 24. 2. 83, Frankenberg, bish. perm., in Gefsch. Despang, Karl, 1. 4. 86, Frankenberg, Schw. v.

10. Der Altertumsverein für Frankenberg und Umgebung. r. B. hielt am 11. Mai im Ratstheater eine Hauptversammlung ab. Die Arbeit des Vereins, der nun 8 Jahre besteht, ist durch den Krieg erheblich beeinträchtigt worden...

11. (AM) Beschlagnahme von Destillationsapparaten. Am 15. Mai 1917 ist eine Bekanntmachung (Nr. 100/2. 17. R. R. A.), betreffend Beschlagnahme, wiederholte Bestandsaufnahme und Enteignung von Destillationsapparaten aus Kupfer und Kupferlegierungen (Messing, Rotguss und Bronze)...

12. Öffentliche in der üblichen Weise durch Ausschlag und durch Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Polizeibehörden einzulegen.

13. Ueberlassung ausländischer Wertpapiere an das Reich. Das Reichsgeblätt enthält eine Bekanntmachung vom 22. März 1917, wonach besonders bezeichnete schwedische, dänische und schweizerische Wertpapiere dem Reich zu überlassen sind...

14. Vrl. Hoffnungen an Internierte in Norwegen. Der Landesausführer der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Bei Hoffnungen, namentlich auch Telegrammen an die in norwegischen Det. Hovehaugen Internierten muß die Adresse stets wie folgt geschrieben werden: Hovehaugen, Station Fliesen, Post Kasnes, Norwegen. Ohne diese Angaben werden die Sendungen von einigen Postämtern zurückgewiesen.

15. Die Landwirtschaftlichen Genossenschaften im Königreiche Sachsen hielten am Mittwoch in Dresden ihren 27. Verbandstag ab. Oekonomierat Plagmann gab den Jahresbericht des Verbandes. Gerade die Genossenschaften hätten die Landwirtschaft erst belähigt, ihre Arbeit unter den augenblicklich schwierigen Verhältnissen weiter zu leisten. Im besonderen galt es, zahlreiche Personal Schwierigkeiten zu überwinden, bei denen die Generalkommandos vielfach Verständnis für die Erfordernisse der Genossenschaften bewiesen hätten. Bedauerliche Klage führte er darüber, daß von berufener und unberufener Seite der Landwirtschaft mehr gute Ratschläge gegeben würden, als sie zu prüfen und zu verwirklichen in der Lage sei. Auch die zahlreichen behördlichen Vorschriften hätten vielfach Verwirrungen hervorgerufen. Der Redner weist auf die Sachspende von 30000 Mark hin, die den ostpreussischen Genossenschaften gelegentlich einer Tagung in Berlin übergeben worden sei, und verbreitet sich sodann über die Aufspeicherung von Getreide in der Zeit nach dem Kriege; das Mitbestimmungsrecht der Genossenschaften auf die Preise und Handelsgebühren im Getreidehandel dürften sich die Genossenschaften nicht wieder rauben lassen, besitzen doch bereits 134 Sachsischen Genossenschaften eigene Lagerhäuser, an die mit der sogenannten Aufspeicherungspolitik angeknüpft werden könne. Zum Schluß hielt Schuldirektor Uhlig (Kauter) einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Genossenschaftler im Dienste des Heimatortes“.

16. AM. Beliebetitel für Eisenbahnwagen. Auf Werken mit verweigertem Eisenbahnanschluss werden oft Verzögerungen bei den Laderechellen der einzelnen Eisenbahnwagen und damit Entlastungsstörungen dadurch hervorgerufen, daß Entlastestellen (Betriebsabteilung) und Verwendungsweg beim Eingang der Wagen nicht bekannt sind, sondern erst durch zeitraubende Nachfragen bei der Zentralkasse, die die Transporteingänge regelt, festgestellt werden müssen. Eine sofortige Aushandigung der zugehörigen Frachtbriefe durch die Eisenbahnverwaltung ist wegen der bahneigenen Berechnungsarbeiten in der Regel nicht möglich. Die Eisenbahnverwaltung will deshalb verfahrensweise zulassen, daß die Besizer der Wagenladungen mit Beliebetiteln versehen, die außer den vorgezeichneten oder zugelassenen Angaben auch die Betriebsabteilung (Entlastestelle), Bestellnummer und Verwendungsweg des Gutes enthalten. Die Angabe des Empfängers auf dem Beliebetitel ist zugelassen, jedoch die Besizer der Wagenladungen von Pulver, Sprengstoffen oder Munition abzuweisen, sind wegzulassen. Die Beliebetitel, deren Beschaffung Sache der Besizer ist, werden zweifach in von den anderen Zetteln abweichender Form und Farbe gehalten.

17. Sächsischer Eisenbahnfahrplan. Der ab 1. Juni gültige Sommerfahrplan der Königl. Sächs. Staatsbahnen in Kursbuchform ist erschienen.

18. Hauptgewinne der 7. Roten-Army-Lotterie, zweiter Ziehungsstag. 20000 M. 64141; 10000 M. 107035; 500 M. 55685; 200 M. 71279, 89035, 93666, 112738, 131897; 100 M. 12484, 36448, 78586, 89089, 99590, 124861, 126872, 134606, 136691, 161536, 163295, 182290, 186534, 191009. (Ohne Gewähr.)

19. Dresden. Das Königliche Belvedere, das gegenwärtig wegen Umbaus geschlossen ist, vermag in diesem Monat auf ein 75jähriges Bestehen zurückzublicken. Wie die Bräuhäufige Terrasse selbst, die der „Walden Europas“ genannt worden ist, erfreut sich das 1842 errichtete Bauwerk eines Bestandes und ist allen Dresden besuchenden Fremden in guter Erinnerung. Sein Schöpfer, der Hofbaumeister v. Wolframsdorf, errichtete es in ähnlicher Stile, wie ihn das im Jahre 1869 abgebrannte alte Hoftheater aufwies. Es ist übrigens bereits das vierte Gebäude seiner Art an dieser Stelle. Zu der unter dem Fürstentum Christian mit einem Rosenkranz aus 98000 Gulden errichteten sogenannten „Jungfernbastei“ wurde im August 1566 der Grundstein gelegt. Kurfürst Johann Georg erbaute dann 1617 auf der Bastei hinter dem Zeughaus ein prächtiges „Lusthaus“. Die Ausschmückung mit Marmorstatuen, vergoldetem kostbaren Schnitzwerk, schönen Deckengemälden usw. erforderte längere Zeit. Am 22. September 1747 fiel dieses „Lusthaus“ durch Blitzschlag der Zerstörung anheim. Reichsgraf Brühl wandelte dann den ihm vom König überlassenen Festungswall hinter seinem Palais zu einem prächtigen Garten um, der nach ihm benannt wurde. Diesen sowie das von ihm errichtete „Belvedere“ zerstörten dann die Preußen im Jahre 1757 auf Befehl des Großen Befehl. Das Gebäude blieb bis 1814, wo der Garten der allgemeinen Benutzung geöffnet wurde, in Trümmern liegen. Hierauf wurde nach dem Entwurf des Landbaumeisters Schüricht ein geschmackvolles drittes „Belvedere“ erbaut, das später durch das heutige Gebäude abgelöst wurde.

Vermischtes

Berlin, 23. Mai. (Amlich.) Heute nachmittag 5 Uhr entgleite auf dem Bahnhof Großlichterfelde-Ost bei der Einfahrt der dritte Personenwagen des Vorortzuges 1166 in welche 21. Zwei Fahrgäste erlitten erhebliche Verletzungen. Das Vorderrad der Großlichterfelde-Berlin-Waldamer Ringbahn war bis 12 Uhr nachmittags gesperrt. Der Betrieb konnte einseitig ausreicht erhalten werden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Budapest, 23. Mai. Die amtliche Untersuchung über das Brandunglück in Gyöngös hat festgestellt, daß von 2900 Häusern über 1200 vollständig niedergebrannt sind. Der Schaden dürfte sich auf über 30 Millionen Kronen belaufen. Die Zahl der Opfer an Toden hat sich auf 14 erhöht.

Budapest, 23. Mai. Der König und die Königin trafen um 4 Uhr nachmittags in Gyöngös ein. Die Bevölkerung, welche durch das Brandunglück schwer betroffen ist, war durch die Ankunft des Königspaares tief gerührt. Auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters antwortete der König, er sei der Eingebung seines Herzens gefolgt, um die Unglücksfälle anzulernen und der Bewohnerschaft keine Teilnahme und Hilfsbereitschaft auszudrücken. Der König und die Königin besichtigten sodann die Brandstätte und begaben sich in die Kirche, deren Dach ganz zerstört ist, während der Innenraum, der großen Alterswert besitzt, ziemlich unverletzt geblieben ist. Der König heftete eigenhändig einem Feuerwehrmann die Tapferkeitsmedaille an die Brust, der unter Todesgefahr der Stadt einen mit großen Vorräten angefüllten Speicher gerettet hatte.

Wägenwehl für Arantengebäd. Die Reichsgetreidekammer hat sich auf die Anfrage eines Kommunalverbandes bereit erklärt, für Arantengebäd weniger ausgeprägtes Wehl zur Verfügung zu stellen, wenn durch eine entsprechende Verbrauchsregel sichergestellt wird, daß solches Wehl ausschließlich für die Zwecke zur Ausgabe gelangt, für die es bestimmt ist. Es ist in Aussicht genommen, das Arantengebäd auf

besondere Kontrollkarten abzugeben, die auf Grund eines geprüften ärztlichen Attestes auszugeben werden. Mit der Herstellung und mit dem Verkauf soll nur eine beschränkte Zahl von Bäckereien beauftragt werden.

Das Brot der Zukunft wird Schwarzbrot sein, denn dieses ist weit nahrhafter als das Weizbrot. Letzteres hatte nur wegen seines hübscheren Aussehens und seines besseren Geschmacks in den Friedensjahren so große Verbreitung gefunden. Die wissenschaftliche Forschung hat gezeigt, daß das Wehl umso mehr Eiweißstoffe und Kleinstoffe enthält, je schwärzer es ist. Auch die dem Laten weniger bekannte Wehl ist wichtig, da sie bedeutame Elemente der Ernährung enthält, z. B. Phosphor, Chlor, Fluor, Schwefel, Kalium, Magnesium, Natrium und Eisen. Da Weizen- und Roggenkleie den größten Prozentsatz der genannten Elemente aufweisen, ist als Grundbestandteil des Zukunftsbrottes die früher so wenig beachtete Kleie zu betrachten. Gerade weil man erkannt hat, daß bei reichem Fleischgenuss nach einiger Zeit ein Fehlen an organischen Bestandteilen bei der Ernährung sich ergibt, besonders an Enzymen, das in der Kleie stark enthalten ist, wird das Zukunftsbrot für die Volksgesundheit von Bedeutung sein. Ebenso wie die einseitige Ernährung mit helle Mehl, wäre auch eine Broternährung aus nur dunklen Mehlen zu verwerfen. Die richtige Mischung beider Arten mit ganz besonderer Berücksichtigung der Kleie soll demnach das wahre Brot der Zukunft schaffen.

Die ausgewanderten Tauben von Vras. Die Stadt Rouen ist auf dem besten Wege, als Taubenstadt mit Benennung in erfolgreichen Wettbewerb zu treten, wo bekanntlich zur Erinnerung des Dienstes, den die Tauben gelegentlich der Eroberung von Randia unter dem Dogen Dandolo der Republik geleistet hatten, die Tauben von San Marco seither auf Staatskosten gefüttert werden. In Rouen haben sich Hunderte von Tauben häuslich niedergelassen, die beständig die Kathedrale umfliegen. Wären Türmen sie Quartier bezogen haben. Die ersten Tauben, die hier als Quartiermacher auftraten und die Niederlassung begründeten, sollen aus Arras zugeflogen sein, das sie verließen, nachdem der Turm der Kathedrale, wo sie nisteten, zerstört worden war.

Das Pfingstlied von der Arrasfront

Ein Gefangener schreibt uns aus dem Felde: Die Kämpfe sind schwerer denn je, aber es ist herzerhebend, welche Stimmung sich dennoch in unserer Truppe bewahrt hat. Allgemein ist die Erfindungsgabe der jungen Soldaten, die Lieder dichten und sie gleich nach bekannten Volks- und Soldatenliedern singen. Was in einem Schützengraben heute gedichtet und vertont wird, ist gemächlich morgen schon Gemeingut der ganzen Bataillionsfront. Heute schon wird ein Pfingstlied gesungen, das ein rheinländischer Spahmacher, seines Zeichens Varietékünstler, in die Welt gesetzt hat. Ich glaube, Pfingsten schon wird es die ganze Front singen, da es viel Anklang gefunden hat, originell ist und sich selber von Bierbässen munter singen läßt. Es lautet:

Bumsallera!  
Die Welt ist schön,  
Die Welt ist wunderschön,  
Bumsallera!  
Wie war die Welt erst schön,  
Wenn wir den Frieden könnten sehn.  
Es war dann wunderschön,  
Nach Haus spazieren gehn!  
Ja, ja - Bumsallera!  
Das war zu wunderschön!  
Das sind die letzten Pfingsten,  
Die halten wir noch durch,  
Die Alten wie die Jüngsten,  
Für unser Hindenburg!  
Bumsallera, ja, ja!

Kirchennachrichten

Frankenberg. Freitag, d. 25. Mai, vom 11. 11. 1871. Fest Gottesd. zur Feier von Königs Geburtstag unter Beteiligung der Garnison. Predigt: Oberpf. Ehmert.

Sachsenburg. Freitag, vom 9. 11. 1871. Wochenamt. Abends 1/2 9 Uhr Gottesd. zur Königgeburtstagfeier.

Heeresbericht

vom Donnerstag  
wib (Amlich.) Großes Hauptquartier, 24. Mai 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz  
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht  
Bei Wislacha und auf beiden Sarpa-Üfern war die Feuerartigkeit bis in die Nacht hinein lebhaft. Auch südlich der Straße Cambrai-Bapaume und bei St. Quentin nahm sie zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz  
Am Chemin des Dames erreichte der Artilleriekampf bei Bray und Craonne nachmittags große Stärke. Vor Einbruch der Dunkelheit griffen die Franzosen westlich des Gehöfts Froimont und etwa gleichzeitig bei der Mühle von Baulcerc an. An beiden Stellen wurden sie verlustreich abgeschlagen. Am Winterberg unterband unser Vernichtungsfeuer die Durchführung eines sich vorbereitenden Angriffs. In der Champagne war die Kampfartigkeit zwischen Naurou und dem Sippetal in den Abendstunden gesteigert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht  
Am Wald von Apremont brachen Sturmtruppen eines rheinischen Regiments in die französische Stellung und lehrten mit 28 Gefangenen und 3 Minenwerfern zurück.

Gestern wurden 10 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon zum Absturz gebracht. Leutnant Schäfer schoß seinen 28. und 29. Gegner ab, Leutnant Voh erreichte durch Abschuß eines Feindes die gleiche Zahl von Luftfliegern.

Am 21. und 22. Mai haben die Engländer und Franzosen 5 Flugzeuge im Luftkampf und durch Abwehrfeuer verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz  
An mehreren Stellen der Front lebte die Geschützartigkeit auf. Ostlich von Tudum (nahe der Döckelste) wurden russische Erlunder vertrieben.

Macedonische Front  
Keine wesentlichen Ereignisse.  
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

22

**1. Laßt barfuß!** Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit regt sich auch bei unserer Stadtyugend wieder das Verlangen, Schuhe und Strümpfe abzustreifen und barfuß zu laufen, wie es die Landkinder von altersher zu tun pflegen. So manches Elternpaar, das diesem aus einem Naturdrange hervorgehenden Kindergeißel sonst aus Gründen der "Schicklichkeit" nicht nachgeben zu dürfen glaubte, wird jetzt mit Rücksicht auf die teureren und wenig haltbaren Schuhsohlen geneigt sein, einen Pfad zurückzutreten und dadurch den Kindern einen wahren Dienst zu erwiesen. Denn seit Barrer Kneipp wissen wir, daß das Barfußgehen der Gesundheit sehr dienlich ist, weshalb vielleicht Kinder aus Instinkt Lust dazu haben. Dem meist in doppelter Hülle stehenden Fuße tut die Berührung mit Luft und Erde sehr gut, und von ihm aus erstreckt sich die Abhängigkeit auf den ganzen Körper, auch wird der Stoffwechsel beschleunigt und der Gang leichter und spannkraftiger. Mögen daher auch diejenigen Kinder, die auf der Straße stets wohlbeschuht einhergehen müssen, im Garten und in der Sommerfrische mit bloßen Füßen umherzirkeln; die paar Schmarren und Wunden, die es erst vielleicht dabei abgibt, fallen leicht ins Gewicht gegen die Vorteile, die der Gesundheit und dem natürlichen Wohlfinden daraus erwachsen.

**Dresden.** Das Vermächtnis des gestorbenen Wirklichen Geh. Rats Dr. Lingner, der Lingnerpark am Albrechtsplatz in Pöschwitz, wird vom Pfingstsonntag an der Deffentlichkeit übergeben.

**Dresden.** Der Vorstand der Kriegsamtsstelle Dresden, Hauptmann Koppin, wurde zum Major befördert.

**Leipzig.** Es wurde bereits berichtet, daß der neue russische Minister des Aeußeren, Michael v. Tereßtschenko, vom Herbst 1905 bis Ende des Sommerhalbjahres 1908 an der Leipziger Universität Studierender der Rechte gewesen ist. Der schlanke junge Mann, der über ein bedeutendes Einkommen verfügte (eine Leipziger Bank zahlte ihm regelmäßig einen Monatswechsel von rund 25000 Mark aus), hatte äußerst gewinnende Umgangsformen. Er bewohnte etwa zwei Jahre lang mit einem Diener (einem Deutschen) eine halbe Etage eines vornehmen Hotels. Die Leipziger Droßkutschentaxen trafen sich förmlich darum, ihn fahren zu können, denn Tereßtschenko gab stets hohe Trinkgelder. Auch sonst war er sehr freigebig. Wo er Reden gab, gab er, ohne lange zu fragen, eine besondere Vorliebe hatte er für Musik und er pflegte hier einen sehr regen Verkehr mit hervorragenden Musikern. Eine geradezu schwärmerische Verehrung empfand er für den Grafen Zeppelstein. Oft empfing er in Leipzig den Besuch seiner beiden Schwägerinnen, zweier anmutiger Damen im Alter von 18 und 24 Jahren. Auch seine Mutter wollte häufig zum Besuch in Leipzig; auf eigenem Schiff unternahm er in den Sommermonaten mit ihnen weite Seereisen. Die deutsche Sprache beherrschte er so gut wie seine Muttersprache, und er las außer russischen Zeitungen nur deutsche, dagegen nicht eine einzige französische oder englische Zeitung. Er richtete sich einen eigenen überaus vornehmen Hausstand in der Schwägerinstraße ein, den er bei seinem Fortzug von Leipzig veräußerte. Er liebt, so wird dem Leipziger Tagblatt berichtet, bei allen, die ihn kannten, in der denkbar besten Erinnerung.

**Leipzig.** Der sozialdemokratische Parteiverein, der in Leipzig die Anhänger der "Sozialdemokratischen Mehrheit" umfasst, hat beschlossen, daß von Ende Juni ab hier eine neue sozialdemokratische Tageszeitung erscheinen soll mit dem Titel "Freie Presse". Als Redakteure werden an dem Blatte die Mitglieder von der "Leipziger Volkszeitung" entlassenen Schriftleiter tätig sein. Das neue Unternehmen wird finanziert vom Vorstand der sozialdemokratischen Partei und dem Vorstand der Leipziger Landesorganisationen. Am Dienstag nachmittags ist auf dem Augustusplatz der jährliche Hilfskollahr Neulader aus der Reichsstraße von einem Polizeiwagen überfahren und so schwer verletzt worden, daß er kurz darauf gestorben ist.

**Döbeln.** Ein gemeiner Diebstahl wurde in der Nacht zum Sonntag auf der von Herrn Fabrikbesitzer Sauppe auf dem Burghofel neu geschaffenen Kleingartenanlage verübt. Die Gartenabteilungen sind von einer Anzahl kleiner Leute gemietet, die sich ihre Kartoffeln und Gemüse selbst erbauen möchten. In genannter Nacht sind nun die Kartoffelreihen völlig zerwühlt und die ausgelegten Samenkartoffeln geknollen, die betroffenen kleinen Leute aber um ihre Hoffnungen betrogen worden.

**Glauchau.** In der Zunderfabrik Frankenthal ereignete sich eine schwere Explosion. Ein Gebäude ist eingestürzt. Das Dach des Kesselhauses wurde durchgeschlagen. Durch einen Kessel schlug eine Stichflamme und zerstörte den Mühlenneubau. Zwei am Kessel beschäftigte Arbeiter sind gestorben, ein junger Zementarbeiter wurde tot unter den Trümmern hervorgezogen, einer liegt noch darunter. 12 Personen wurden leicht verletzt.

**Grimma.** Auf dem Holzplatz der Wiedehaken Papierfabrik in Pöschwitz entstand am Montagabend gegen 7 Uhr ein großer Brand, zu dessen Bewältigung die Feuerwehren der ganzen Umgebung herbeigerufen werden mußten. Auch eine Kompanie des Erich-Bataillons der 106er aus Grimma trat zur Hilfeleistung ein. Gegen Mitternacht war des Feuers Macht gebrochen. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

**Gröba bei Riesa.** Der hiesige Gemeinderat hat das an die Frau Gröba angrenzende, 360 Ader große Rittergut Meyersdorf mit sämtlichem Inventar für 750000 Mark gekauft. Der Gemeinderat will das Rittergut am 1. April 1918 übernehmen und in eigener Verwaltung weiter bewirtschaften.

**Zwickau.** Im benachbarten Bodwa feierte der Walsobenermeister a. D. Bölliger mit seiner Ehefrau das 65jährige Ehejubiläum, also das seltene Fest der ehernen Hochzeit.

### Zur Reform der Ersten Kammer

Die "Leipziger Ztg." schreibt:  
Nach Aeußerung verschiedener Zeitungen ist die Rede des Ministers des Innern über die Reform der Ersten Kammer vielfach so aufgefaßt worden, als lehnte die Regierung grundsätzlich ab, von sich aus einen Gesetzentwurf einzubringen. Eine solche Ablehnung ist nicht erfolgt und war unserer Auffassung nach auch nicht aus den Worten des Ministers zu folgern. Die Erwähnung, daß sich die Regierung bisher durch die stark auseinandergehenden Wünsche der Parteien von der Einbringung eines Gesetzentwurfs hat abhalten lassen, galt zunächst nur der Rechtfertigung des bisherigen Verhaltens. Für die Zukunft dürfte sich die Regierung die Initiative nicht aus der Hand nehmen lassen. Immerhin ist die politische Lage doch so verändert, daß eine neue Fühlungnahme unvermeidlich erscheint. Die Veränderung der politischen Lage erfordert eine Klärung in doppelter Beziehung. Zunächst eine Klärung wegen des Zeitpunktes. Da ist zunächst darauf hinzuweisen, daß diejenigen, welche den Wunsch nach alsbaldiger Einbringung der sächsischen Vorlage mit dem Ostererlaß des Kaisers begründen, sich in einem merkwürdigen Widerspruch befinden. Der Ostererlaß des Kaisers stellt bekanntlich die für Preußen in Aussicht genommene Reform des Abgeordneten- und des Herrenhauses ausdrücklich auf die Zeit nach dem Friedensschluß zurück. Wenn also das preussische Vorgehen für uns vorbildlich sein soll, so würde ohne weiteres daraus folgen, daß auch die sächsische Vorlage auf die Zeit nach dem Friedensschluß zurückgestellt ist. Ein derartiges Verhalten würde umso mehr geboten erscheinen, wenn man der preussischen Vorlage auch inhaltlich eine gewisse vorbildliche Bedeutung beimessen wollte. Wir möchten nicht so weit gehen und im Gegenteil die Ansicht vertreten, daß jeder Staat die Verfassung seines Parlaments auf seine Bedürfnisse zuschneiden muß und daß insbesondere die Zusammensetzung des preussischen Herrenhauses einerseits und der sächsischen Ersten Kammer andererseits die Geschichte dieser Staaten so sehr widerspiegeln, daß jeder Versuch einer

Einheitslichkeit recht bedenklich erscheinen muß und das Zustandekommen der Reform nur erschweren würde.

Was nun aber die sächsische Ausbehnung der Reform anlangt, so wird man es der Regierung nicht verdenken können, wenn sie es für wünschenswert ansieht, daß auch die Erste Kammer Gelegenheit erhält, zu den neueren Wünschen Stellung zu nehmen. Der Erste Kammer hat, wie der Minister bereits erwähnte, im Jahre 1906 lokal an der Lösung der Frage mitgearbeitet. Sie wird es gewiß auch bei einer neuen Vorlage tun, soweit der Grundcharakter der Kammer nicht geändert wird. Aber gerade diejenigen, die sich mit der Wiederbringung der Vorlage des Jahres 1906 nicht begnügen würden, werden verstehen, daß gewisse grundsätzliche Fragen gelöst werden müssen, bevor die Regierung von sich aus einen Gesetzentwurf einbringt.

### Deutschlands Eierverforgung

Das Ei gehört zu den Nahrungsmitteln, an denen Deutschland eine fühlbare Knappheit hat. Diese Knappheit ist nicht nur dadurch begründet, daß Deutschland im Frieden für fast 190 Millionen Mark Eier einführt und auf diese Einfuhr jezt größtenteils verzichtet muß, sondern in erheblichem Grade auch dadurch, daß unsere eigenen Hühner mit Futter jezt nur dürftig bedacht werden können.

Trotz der hohen Ziffer der Eiereinfuhr wird der größere Teil unseres Bedarfs an Eiern normalerweise doch von den eigenen Hühnern gedeckt. Man schätzt die Vorkauf unserer Hühner auf jährlich 4,7 Milliarden Eier oder 258 500 Tonnen. Aus dem Auslande bezogen wst 163 000 Tonnen oder rund 3 Milliarden Stück. Der Wert der Einfuhr scheint rechtlich hoch angesetzt zu sein, denn es ergäbe sich auf das Stück ein Betrag von 6,2 Pfennig, den die eingeführten Eier im Großhandel doch wohl kaum haben.

Rechnet man den Bedarf an Bruteiern, Eiern für die Fütterung der Küden und die industrielle Verwendung von Eiern, besonders von Eigelb, ab, so kommen auf den Kopf im Jahre rund 100 Eier, von denen etwa 40 eingeführt wurden. Bei Fortfall der Einfuhr verblieben also ungefähr 60 Eier, d. h. etwas über ein Ei pro Kopf und Woche. Daß wir jezt weniger als ein Ei wöchentlich haben, ist auf Futtermangel zurückzuführen.

Von unserer Eier-Einfuhr kamen rund 70 000 Tonnen, also fast die Hälfte, aus Oesterreich-Ungarn; diese Einfuhr ist uns gleichwohl nicht verblieben, da die Eier überwiegend galizischer Herkunft waren und die galizischen Hühner dem Russeneinfuhr zum Raub wurden. 60 bis 70 000 Tonnen kamen aus Rußland, fallen also fort, bis im Befehlten Weltkriege die Hühnerzucht weit genug ausgetreift ist, um wenigstens einen Teil der alten Einfuhr ersetzen zu können.

Sobann vergleicht die deutsche Handelsstatistik für 1912: 6677 Tonnen Eier im Werte von 7 344 000 Mark aus Bulgarien. Diese Ziffern können jedoch nicht stimmen. Bulgarien seinerseits verzeichnet allerdings nicht die Menge, sondern nur den Wert der Ausfuhr. Eine unmittelbare Nachprüfung der Menge ist demnach nicht möglich. Als Wert der bulgarischen Eiereinfuhr nach Deutschland gibt die bulgarische Statistik aber 11,38 Millionen Leva an. Hält man sich nur an diese Ziffer — obgleich auch die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn zum Teil Durchfuhr nach Deutschland sein dürfte, so läßt sich folgende Rechnung aufmachen:

Durchschnittspreis der Eier in Bulgarien war 4,2 Pf. (5,3 Ct.). Für 11,38 Millionen Leva können also rund 210 Millionen Eier ausgeführt werden. Bei dem Durchschnittspreis von 6,2 Pfennig, der in der deutschen Einfuhrstatistik angesetzt ist, ergäbe das in Deutschland eine Einfuhr im Werte von 13 Millionen Mark, nicht, wie die deutsche Statistik angibt, 7,3 Millionen! Dieses Beispiel darf als typisch betrachtet werden für die Unterbewertung des Handels mit Bulgarien in der deutschen Statistik infolge fremdländischer Zwischenhandels.

Schwierigkeiten in der bulgarischen Kriegsorganisation des Handels und unzureichendes Transportwesen lassen jezt auch diese Quelle spärlich fließen. Normalerweise wird der Balkan insgesamt uns gut die doppelte Menge der oben für Rußland errechneten Eier zu liefern vermögen, also etwa ein Siebentel des Einfuhrbedarfs, den wir vor dem Kriege hatten. Sobald die Verhältnisse auf dem Futtermarkt es wieder gestatten, werden wir auf wirksame Selgerung der Geflügelzucht bedacht sein müssen und diesem Wirtschaftszweig besonders auch in jenen ehemals weistrassigen Gebieten unsere Fürsorge zuzuwenden haben, die nicht an Rußland zurückfallen. Arthur Dix (Sofia). (Der Tag.)

**Schlüssel verloren.** Wegen abgegeben Helmholtz-Str. 31.

**Schlüssel verloren** gegen. Bitte abgegeben Töpferstraße 20, im Laden.

**Knochenhage** von Klingbach bei Gröden verloren. Bitte abgegeben bei Fleischermeister. Gansbald, Schloßstr.

**Ein Paar Drillingshosen** verloren gegangenen von Friedrich b. Wäpferstraße. Bitte abgegeben Friedrichstraße 11.

### Arbeiter

**Recht sofort ein Acetbleinwerk Oberlichtenau.**

**Geübte Spulerinnen und Strickerinnen**

bei guten Löhnen ersucht von **Schuck & Pfotenhauer.**

**Gröss. Kinder zum Distelzehen**

in der **Ackermann, Dittersbach.**

Eine Etage ist zu vermieten **Reibstraße 12.**

**Wer hat noch einige Kartoffelstücken für 1 ?** **Jentner Camen zu vergeben** **Zuschiffen an** **Burkhardt, Chemn. Str. 32.**

## Ballhaus Stadtpark.

Am 2. Pfingstfeiertag nachmittags 1/4 8 Uhr und abends 8 Uhr:  
**Einmaliges Gastspiel**  
der überall beliebten, leistungsfähigen  
**Theater- und Spezialitäten-Gesellschaft**  
**Hans Lämmermann.**

## H. Broschmanns Tanzlehr-Institut.

Bei gemüthlicher Teilnahme beginnt Dienstag, den 5. Juni, abends 8 Uhr im Hotel „Rohr“ zu Grantauberg ein vornehmer Kursus für **Tanz und gesellschaftliche Umgangsformen.** Um gefl. rege Teilnahme bittet **H. Broschmann,** Lehrer f. Tanz u. gesellschaftl. Umgangsformen.

## Pfingst-Postkarten

in schöner Auswahl, darunter **geschmackvolle patriotische Karten,** hilt angologentlicht empfohlen, die **Rossbergsche Papierhandlung.**

## Segeltuchschuhe

in allen Größen empfiehl Warenh. Ed. Burkhardt

## Einmalige Aufforderung.

Guten Bohnen. Kunst-Pflanzen. Kakao. Kaffee. Honig. Butter.

Wer sich zu wieder billigerem Preise baldmöglichst versorgen will, sende seine Adresse, auf schmalen Streifen geschrieben, und 15 Pfg. — möglichst in 3-Pfg.-Marken — für Offerte an **Ed. Lüders, Nahrungs-Versand, Hamburg 1, Mariethof.**

**Kleines Hausgrundstück** unt. glanz. Beding. zu kaufen gesucht. Off. u. T. S. 212 a. b. Exped. d. Bl.

**Guterhölzener Kinderwagen** billig zu verkaufen. Große Str. 2, 11.

**Junger Kahn (Plymouth)** zu verkaufen. Albrechtstraße 7.

**Elektr. Motore jeder Art, elektr. Licht- u. Kraftanlagen etc.** liefert und führt aus **Henn & Co., Dresden-A., Terrassen-Weg 4.** Telek. 17405.

**Pension Röhne, München** Herzog Rudolf-Str. 7 (an der Maximilianstraße) Haltestelle der Straßenbahnlinien 4 und 12.

Ruhige vornehme Lage im Stadtzentrum nächst Hoftheater, Schauspielhaus, englischen Garten usw.

**Salat, Meerrettich, Gurken, Schnittlauch, Rhabarber, Petersilie, Rettich, weiße Radishes, Zitronen, Strohlinge** empfiehl **Ol. Bauer, Klingbach.**

**Dahlien-Knollen** in schönen Farben empfiehl **Gärtnerei Dreissig, Chemnitz Strasse.**

**Eine Partie Sommer-Kleider** sind noch am Lager bei **Ed. Burkhardt, Warenhaus.**

**Glückwunschkarten** für alle Fälle in großer Auswahl in **Hörsberg's Papierhandlung.**

Die Verlobung ihrer Kinder  
**Margarete und Walter**  
beehren sich hierdurch anzuzeigen  
**Kantor Kaustein Seilermatr. Krausse** und Frau.  
**Weissbach, Zschop., Frankenberg i. Sa.,** Pfingsten 1917.  
**Margarete Kaustein**  
**Walter Krausse**  
Lehrer in Eibensstock  
grüßen als  
**Verlobte.**

Nachdem wir unsere gute Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, Schwester und Schwägerin,  
**Frau Emilie verw. Schmidt,** geb. Winkler,  
zur ewigen Ruhe gebettet haben, fühlen wir uns aufs innigste gedrungen, allen, die Sie uns soviel Liebe und aufrichtige Teilnahme durch die reichen Blumenspenden und das ehrende Geleit zur ewigen Ruhestätte entgegengebracht haben, hierdurch herzlich zu danken.  
**Frankenberg, Hainichen und Mingsolshelm, den 24. Mai 1917.**  
**Die trauernden Kinder, Schwieger- u. Enkelkinder.**

Strenge Unterhaltungs-Veilage Nr. 60.

# Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 60

Freitag, den 25. Mai

1917

## Zum Gedächtnis der Reformation

Was hilft der Seele, so der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isst und trinkt, lebt wie er will? Wiederrum, was schadet es der Seele, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, durstet und leidet, wie er nicht gern wollte? Dieser Dinge reicht keines bis an die Seele, sie zu befreien oder zu fangen.  
Luther.

## Das Glöcklein des Glücks

Roman von Ludwig Rohmann.

17

Nachdruck verboten

Als Eve anderen Tags mit dem Sanitätsrat in die Stube trat, tat Behold höchst erstaunt darüber, den alten Freund bei sich zu sehen, und dann schimpfte er tüchtig über die dumme Angst der Frauen. Er sei nicht krank, das müsse er doch am besten wissen, und so sehr er sich freue, den Jugendfreund einmal wiederzusehen, so sehr müsse er doch bedauern, daß man ihn um seinetwillen und vergeblich hergelockt habe. Aber dann schickte er Eve doch hinaus und unterwarf sich einer sehr eingehenden Untersuchung.

Der Sanitätsrat stellte eine schwere Herzbeutelentzündung fest. Behold hatte so etwas selbst schon befürchtet. Das Schlimmste war ihm, daß er nun absolute Bettruhe haben mußte und jede Tätigkeit, vor allem aber jede Erregung meiden mußte. Was denn nun aus seinen Kranken werden sollte?

Rohtrausch wußte Rat. Sein Sohn, der Schiffsarzt gewesen war, um auf bequeme Art ein Stück Welt kennen zu lernen, sei seit ein paar Tagen daheim. Der solle einen Teil der Praxis des Vaters übernehmen, das eile aber gar nicht und der Junge werde wohl ganz gern ein paar Wochen aufs Land herauskommen.

Behold nahm das Anerbieten dankbar an. Dann beschwor er seinen Freund, seiner Frau und seiner Tochter doch ja nicht zu sagen, wie es um ihn stehe, und jedenfalls mit keinem Wort auf den möglichen schlimmen Verlauf hinzudeuten.

Frau Anna und Eve waren aber auf die Dauer doch nicht zu täuschen. Die Pflege des Kranken war doch an sehr bestimmte Vorschriften gebunden, und die siehen über den Ernst der Erkrankung keinen Zweifel. Als Eve ihm zum erstenmal den Eisbeutel auf die Herzgegend legte, ließen ihr schwere Tränen über die Baden und Behold reichte ihr tröstend die Hand.

„Eve — Mädel, was soll denn das heißen? Wenn mir wirklich etwas fehlt, dann siehst du doch auch, daß ich nicht leichtfertig bin und daß alles geschieht, um der Geschichte beizukommen. Du sollst keine Angst haben und du mußt vor allem der Mutter das Herz nicht schwer machen.“

Eve beugte sich nieder und küßte seine Hand.

„Ich weiß gar nicht, ob ich wirklich Angst habe, Vater. Mir ist nur sterbensweh zumute, daß ich weinen muß.“

„Man muß nicht weinen, Eve — stark muß man sein und tapfer. Und das bist du doch, du mein stolzes, liebes Mädel, du? Reiß dich zusammen und zeig der Mutter ein frohes Gesicht.“

Das tat Eve denn auch nach Kräften, aber Frau Anna war nicht zu täuschen. Nun sah sie fast immer allein und sie hatte übermäßig viel Zeit zum Nachdenken. Da sie selbst sich an der Pflege nicht beteiligen konnte und ihren Mann nicht zu sehen bekam, vergrößerte sich ihr die Gefahr ins Ungeheure und die wesentlose und doch unwiderstehlich zwin-

gende Angst vor einem kommenden Unglück trieb bald auch den letzten Rest friedvoller Ruhe aus ihrer Seele.

11. Kapitel.

„So, da bin ich. Mit den schönsten Grüßen vom Herrn Papa und der ergebenen Bitte um wohlwollende Aufnahme.“

Vor Frau Anna und Eve stand ein blonder Häute mit lachendem Mund und lachenden Augen: Doktor Rohtrausch, der Junge. Eve hatte ihn schon draußen an der Türe begrüßt und Frau Anna hieß ihn nun freundlich willkommen.

„Seien Sie uns herzlich willkommen, Herr Doktor! Und möchte die Liebe, die Sie uns erweisen, für Sie nicht ganz zum Opfer werden.“

„Liebe Frau Doktor — wenn's nicht so hart stänge, würd' ich sagen, daß Sie da Unsinn reden. Aber ich bin ein wohlzogener junger Mann und sag's nicht. Ich freu mich unbändig, daß sich für mich so gut gefügt hat, und daß ich nun ein paar Wochen noch Zeit hab', ehe ich würdig und höchst ernsthaft in die fürnehme Praxis meines Herrn Vaters einspringen muß. Und nun gestatten Sie mir zuvörderst ein offenes Wort. Es ist ein eigen Ding, so einen wildfremden Menschen in den Haushalt aufzunehmen, wenn auch nur für ein paar Wochen. Ich verspreche Ihnen darum freiwillig und aus ehrlichem Herzen heraus, daß ich in den nächsten Wochen fürchtbar brav sein werde. Ich verspreche insbesondere Ihnen, mein gnädiges Fräulein, mich nicht in Sie zu verliehen und, wenn ich gehen muß, nicht an gebrochenem Herzen zu sterben. Und Ihnen, verehrte Frau, gelobe ich, daß ich Ihrem Haushalt keine Last sein will — natürlich nur, soweit das von mir allein abhängt. Genügt das, oder soll ich noch mehr von meinen guten Vorsätzen verraten?“

„Sie sind fröhlich, lieber Herr Doktor,“ sagte Frau Anna lächelnd, „und fröhlichen Menschen ist man gut, auch wenn man sie gar nicht kennt. Sie aber sind uns ja doch gar nicht fremd und mit Ihrer Fröhlichkeit sollen Sie uns doppelt willkommen sein. Wir haben jetzt wirklich keinen Ueberfluß daran. Sie lassen mich vor allem auch hoffen, daß Sie sich bald bei uns eingewöhnen werden, und das nimmt mir, offen gestanden, eine Last vom Herzen.“

„Das soll doch wohl kein Kunststück sein, in einem so reizenden Erdwinkel sich daheim zu fühlen. Aber nun wäre ich dankbar, wenn ich auch dem Herrn des Hauses guten Tag sagen dürfte.“

„Ich will Sie zu ihm führen,“ sagte Eve lächelnd, und er schlug die Haden zusammen und machte eine feierliche Verbeugung.

„Wenns gefällig ist, mein gnädiges Fräulein —!“

Der junge Rohtrausch blieb wohl eine Stunde bei Behold. Er hatte von seinem Vater den Auftrag übernommen, die weitere Behandlung des Kranken einfach zu erzwingen, wenn er sich dagegen wehren sollte. Behold aber hatte sich gar nicht gewehrt, und der junge Kollege gefiel ihm so gut, daß er sich gern seiner Behandlung überließ — die Kontrolle behielt er darum ja doch immer in der Hand. Rohtrausch war dann aber bei der Untersuchung sehr ernst geworden, hatte mit knappen, präzisen Fragen sich ein paar Auskünfte erbeten und dann der Diagnose jenes Vaters bedingungslos zugestimmt: Herzbeutelentzündung. Er fand die Krankheit jedoch erschreckend weit vorgeschritten und die Verwachsung kompliziert.

Behold hatte den jungen Kollegen eine Weile schweigend angesehen.

„Sie sind ein Teufelstier,“ sagte er dann trübe. „Mir scheint fast, daß Sie recht haben, und wenn Sie mir nun auch noch die tröstliche Aussicht eröffnen, daß die Geschichte ganz unvermutet schnell zu Ende gehen kann, so werd' ich Ihnen wiederum nicht widersprechen.“

Die Resignation packte nun aber Rohtrausch wieder gar nicht.

„Es wäre mir aber viel lieber, alter Herr, wenn Sie tüchtig widersprechen und meinethalben mich ruhig einen Esel nennen wollten, der von der edlen Kunst der Medizinmänner den Teufel versteht. Was soll man denn mit einem Kranken anfangen, der selbst keine Hoffnung mehr hat? Der Wille zur Genesung wirkt doch noch immer die größten Wunder. Ich weiß übrigens noch lange nicht, ob ich mich da nicht wirklich getäuscht habe —“

Behold wehrte ihm lächelnd ab.  
„Lassen Sie nur — das hilft Ihnen nun nichts mehr. Und mir leider auch nicht. Leider, denn mein Haus ist nicht so bestellt, daß ich einigermaßen beruhigt in die Grube fahren könnte. Und deshalb wollen wir die Krankheit wie einen Feind scharf im Auge behalten, und ganz gewiß werden wir zwei nichts versäumen, was etwa getan werden kann. Ihnen aber danke ich herzlich — für Ihre Aufrichtigkeit und für das tröstliche Bewußtsein, daß meine Kranken in Ihren Händen gut versorgt sein werden. Das hat mich gequält und mir viel von meiner Ruhe genommen. Ich danke Ihnen!“

Eve hatte sich draußen vor dem Krankenzimmer aufgehalten, um auf Kohlrausch zu warten. Der alte, würdige Sanitätsrat war ihr fremd geblieben, obschon sie ihn öfter schon gesehen hatte; der junge, fröhliche Mensch da drinnen stand ihrem Empfinden nun aber viel näher, zu dem hatte sie Vertrauen, und der sollte ihr nun sagen, was zu hoffen oder zu befürchten war.

Kohlrausch war aber gar nicht erfreut, ihr jetzt zu begegnen, und er strebte mit einem Scherzwort an ihr vorüber. Eve trat ihm mit einer stehenden Gebärde in den Weg. „Herr Doktor — wie fanden Sie den Vater?“

„Ihren Vater? Aber in der allerbesten Laune —“  
„Das mein' ich doch nicht. Mein Gott, sehen Sie denn nicht, in welcher Angst wir leben?“

„Ich seh's, ja, aber Sie sollen eben keine Angst haben. Verlassen Sie sich darauf, daß nichts versäumt werden wird, und selbst, wenn es schlimmer stünde, als es den Anschein nach steht, dann müßte doch die alte Wahrheit Ihnen Trost geben, daß man auf nichts so sicher hoffen kann, als auf die Erhaltung eines Lebens, solange der letzte Atemzug noch nicht getan ist. Wie manch einer hat den Arzt überlebt, der ihn bereits ausgegeben hatte.“

„Das alles ist möglich, aber es hilft mir nichts. Ich brauche Wahrheit, und die sollen Sie mir geben.“

Er sah mit warmer Teilnahme in das kummervolle Gesicht.

„Sie verlangen etwas, was ich Ihnen einfach nicht geben kann, liebes Fräulein. Eins aber will ich Ihnen in Gottes Namen versprechen: Wenn es meiner gewissenhaften Ueberzeugung nach einmal notwendig werden sollte, daß Sie das hören, was Sie vermutlich unter der geforderten Wahrheit verstehen, dann sollen Sie es erfahren. Und nun bitte ich um die Erlaubnis, mein Zimmer aufsuchen zu dürfen.“

Die erste gemeinsame Mahlzeit verlief in recht guter Stimmung. Kohlrausch gab sich so ungezwungen und er wußte so viel und so vielerlei zu erzählen, daß die Frauen ihren Kummer für kurze Zeit fast ganz vergaßen.

Inzwischen ließ Eve ansprechen und Kohlrausch bat nach dem Kaffee um Entschuldigung. Er hatte eine lange Krankensliste in der Tasche. Im Berder wußte er ziemlich Bescheid, und er getraute sich auch, ganz wie Behold, selbst zu kutschieren. Als er dann aber den Schimmel vor dem alten Wagen sah, mußte er laut aufschreien.

„Alle Wetter — mit dem Roß soll ichs wagen?“  
Eve lachte gleichfalls, wenn auch ein wenig verlegen: „Vater konnte sich von dem treuen Tier nicht trennen. Aber ein bißchen alt ist's wirklich —“

Kohlrausch gab ihr rasch die Hand.  
„Verzeihung — das sollte keine Kritik sein.“

Nun lachte sie freier: „Ist aber doch eine gewesen, und eine vernichtende dazu.“

„So will ich Buße tun und es in Gottes Namen mit dem Röhlein wagen.“

Er kletterte auf den Wagen und zog die Handschuhe an. „Hoppla, alter Junge!“ Der Zügel klatschte leicht auf den eingeklinkten Nadeln des Pferdes und der Schimmel gab sich gehorsam Mühe, die Beine in Bewegung zu setzen. Schließlich gings auch und Kohlrausch sah lachend auf Eve hinab.

„Sehen Sie — er parkert schon. Der Fall liegt also gar nicht so hoffnungslos, wie mein Fürwirth annahm. Adieu und so Gott will auf Wiedersehen.“

Eve blieb stehen, um ihm nachzusehen. So wie dieser junge Riese, meinte sie, könnte der Vater wohl auch ausgehen haben, als er jung war.

Dann wartete sie auf Ulrich. Sie sehnte sich nach einem traulichen Stündchen mit ihm, und sie meinte, er müsse doch auch von dem neuen Hausgenossen erfahren. Aber Stunde um Stunde verging und Ulrich kam nicht. Behold fragte oft nach ihm und schließlich schalt er ihn feige und rücksichtslos. Eve gab sich alle Mühe, sein Ausbleiben zu entschuldigen und zu erklären, aber dann nahm sie doch die erste Gelegenheit wahr, in ihr Stübchen zu flüchten und die verhaltene Not sich vom Herzen zu weinen.

Abends, als sie den Vater versorgt und der Mutter gute Nacht gesagt hatte, schrieb sie zum erstenmal an Ulrich.

Liebster!  
Es ist viel Trauer bei uns und ich habe mich namenlos nach Dir gesehnt. Gewiß konntest Du nicht kommen, aber das Warten ist darum doch entsetzlich gewesen. Dazu die Angst, die mir die Seele zerreiht. Der Vater ist wirklich schwer krank, und ich werde die Furcht nicht los, daß er in großer Gefahr schwebt. Nun haben wir einen Vertreter im Haus, den Sohn des Sanitätsrats Kohlrausch in Danzig. Der wird nun wohl ein paar Wochen bleiben, denn auch dann, wenn Vater sich wider mein Befürchten bald erholen sollte, wollen wir doch darauf bestehen, daß er die paar Vertretungswochen benützt, um einmal wirklich auszuspannen. Ganz fremd ist Doktor Kohlrausch uns ja nicht, und wenn die Anwesenheit solch eines jungen Mannes für uns auch manchen Zwang bedeutet, so werden wir über die wenigen Wochen schon fortkommen.

Nun gute Nacht, Du lieber, Einziger! Ich werde im Gedanken an Dich einschlafen, ich werde aufwachen mit der fröhlichen Hoffnung, daß ich in wenigen Stunden Dich wieder haben werde.

Am nächsten Nachmittag kam Ulrich. Eve flog ihm entgegen und lachte und weinte fassungslos an seiner Brust. Er sah auf sie nieder, während seine Arme sie umschlungen hielten, und sagte leise und tröstend: „Armes, armes Kind! Wie du aufgelöst bist! Ich konnte gestern wirklich nicht kommen. Martha Prochnow war da und sie blieb bis zum Abend. Dann tat der Vater es nicht anders, ich mußte sie auch ein Stück noch begleiten. Und dann wars eben zu spät geworden.“

„Ich habe ja gewußt, daß deine Abhaltung dringend sein mußte, und doch ist es schrecklich gewesen — so mit all dem andern zusammen. Ich bin eben doch ein ganz dummes Ding —“

„Rein, du — das bist du nicht“, sagte er gerührt, während er den Arm um ihre Schulter legte und so langsam neben ihr her nach dem Hause ging. „Aber nun vor allem: Wie stehts denn mit deinem Vater? Dein Brief hat mir ordentlich Angst gemacht. Und daß ihr nun auch den jungen Kohlrausch im Hause habt —“

Eve sah überrascht zu ihm auf: „Kennst du ihn denn?“  
„Natürlich — er ist ja ein Bundesbruder und war mit mir zusammen zwei Semester aktio.“

„Ach, das ist aber schön!“  
„Na, ich weiß nicht. Seine urdeutsche Art behagt mir nicht, das blonde Germanentum solcher Riesentinder ist mir immer ein wenig täppisch und läppisch erschienen.“

„Ach, Ulri, das ist er nun aber gar nicht. Und ich glaube, er ist ein tüchtiger Arzt und ein tüchtiger Mensch“, sagte sie eifrig.

Es zuckte spöttisch um seinen Mund, als er auf sie niedersah.

„Meinst du? Du kommst ordentlich in Eifer. Aber um so besser für seine Patienten und für deinen Vater, wenn er mehr kann, als lachen, fechten und trinken.“

„Das Lachen hat uns eigentlich recht gut an ihm gefallen“, sagte Eve nachdenklich. „Aber trinken? Wie ein Trinker sieht er doch eigentlich nicht aus.“

„So ist's auch gar nicht gemeint. Er war nur berühmt im Korps, weil er jeden unter den Tisch trank. Du scheinst ihn dir übrigens recht genau angesehen zu haben.“

Nun blieb sie stehen und lachte ihn an.  
„Aber Ulrich —! Wenn er doch im Hause wohnt und mit uns an einem Tisch sitzt —!“

„So. hm — also ganz zu Hause. — Und wenn er sich nun in dich verliebt?“

„Rein, was du auch denkst!“ Sie lachte nun laut und klingend auf. „Dazu ist er doch zu vernünftig!“

200

## Die Pfingstreife

Von Hans Wald.

In alles hatten Fränze Meinhardt und Klaus Wilmsen gedacht, bloß nicht daran, daß sie zu Pfingsten, es war anno 1914, Mann und Frau sein würden. Geseht hatten sie sich lange genug danach, aber die Mittel für die Einrichtung des Hausstandes fehlten noch. Fränze hatte eine leidende Mutter, deren Krankheit sie nicht zum Sparen kommen ließ, und Klaus hatte eine Maschinenbauerschule besucht, um vom Monteur zum Werkmeister emporzuklimmen. Wenn er das geworden war, wollten die beiden heiraten. Natürlich mußte es dann in dem jungen Heim so aussehen, daß sie es Verwandten und Freunden zeigen konnten. Eine gute Stube, die dies wirklich war, war immer Fränzkes Ideal gewesen. Und was sie für recht hielt, dagegen sprach Klaus Wilmsen nicht, er wußte, sie verstand es.

Und nun waren sie mit einem Male so weit. Gerade zum Maiengrün war die Verkündigung an sie herangetreten. Die Maschinenfabrik, in der Klaus tätig war, hatte einen großen Auftrag nach Sibirien bekommen, dessen Erledigung die Entsendung geschulter Leute nötig machte, unter deren Leitung an Ort und Stelle die Aufstellung erfolgen sollte. Der Auftrag bedeutete eine gute Einnahme auch für das Personal, hatte aber eine monatelange Abwesenheit zur Voraussetzung. Im allgemeinen ist ja nun wohl Sibirien kein Reiseziel, das besonders lockt, aber Klaus war sofort dafür, die Führung der kleinen Expedition zu übernehmen. Er sah was und verdiente was, das war für ihn die Hauptsache.

Das heißt im ersten Augenblick, als ihm die Mitteilung gemacht wurde. Eine Stunde später stand es aber anders. Da hatte er mit seiner Fränze über die Sache gesprochen, und die hatte viele Tränen und Vorwürfe gehabt. Auch die Aussicht, daß ihr Schatz ein tüchtiges Stüd Geld verdienen würde, konnte sie nicht anderen Sinnes machen.

Denn — sie hatte vielerlei Gründe, sie hatte sich schon so sehr auf den gemeinsamen Pfingtausflug gestreut. Frühkonzert und nachmittags Tanz im neuen Kleid. Das neue Kleid war für Fränze beinahe ebenso wichtig wie Pfingsten. Und war der Klaus monatelang von Hause fort, so vergah er sie. Sie hatte auch dann gehört, daß es Volkstämme in Sibirien gab, in dem die Männer mehrere Frauen hatten. Am Ende gefiel ihm das. Und dann war sie solange Zeit ohne Gesellschaft, und schließlich hatte Fränze noch gar mancherlei Gründe. Aber die Worte sprudelten ihr so hastig über die Lippen hinaus, daß Klaus nicht alles verstehen konnte.

Bloß eines verstand er: „Grade Pfingsten!“ Die Abreise mußte der Eisenbahnverbindung wegen am zweiten Feiertage in aller Morgenfrühe stattfinden, und das ließ sich nicht ändern. Darüber war die Fränze unglücklich, und wenn er daran gedacht hatte, wie gern er mit seinem schmutzen Schatz unterwegs gewesen wäre, war es schließlich ihm auch nicht gleichgültig. Bis ihm in der Nacht nach dieser unerquidlichen Auseinandersetzung ein Gedanke gekommen war; er hatte den Wald vor Bäumen nicht gesehen.

Er hatte es recht wohl gemerkt, über das neue Kleid, den Morgenspaziergang und das Frühkonzert, sowie den Nachmittagsstanz am zweiten Pfingstfeiertage kam die Fränze schließlich fort, aber nicht über die Eifersucht von wegen seiner langen Abwesenheit. Wenn sie ihm dann wirklich nicht traute, schön war das freilich nicht von ihr, nun dann gab es ja schließlich noch einen guten und festen Kiesel, der ihm jedes Davonlaufen aus dem Bräutigamsverhältnis unmöglich machte. Das war der Ehestand. Sie machten eben Hochzeit, bevor er abreiste, und wenn er als junger Ehemann in die Ferne zog, dann würde sein heimbleibendes Weibchen auch wohl ihrer Eifersucht gebieten können. Die Eifersucht mag ja eine böse Leidenschaft sein, aber Klaus Wilmsen sah darin mehr eine Tugend denn eine Schwäche, war sie doch ein Zeichen ihrer Liebe.

Als er ihr seine Entschliebung mitteilte, schlug sie wie im jähen Schreck beide Hände vor die Augen. Als er sie ihr herabzog, war sie purpurrot. Dann sagte sie, das sei ja garnicht möglich. Hierauf, sie wolle es sich überlegen. Und dann, als er hinzufügte, sie könne inzwischen die „gute Stube“ einrichten, wozu seine sibirische Gratifikation vollständig ausreiche, ja. Da war es denn abgemacht. Zeit zur Hochzeit war bis Pfingsten. Den Pfingstspaziergang und das Frühkonzert verlagten sie bis nächstes Jahr. Sie waren

ja noch so jung, wie Frau Fränze Wilmsen den Belannten sagte. Früh heraus mußten sie dann allerdings am zweiten Feiertage, als Klaus seinen Zug nach Rußland besteigen mußte. Vor der Abreise mußte er ihr dann fest versprechen, gesund und munter wiederzukommen, auch pünktlich, und nicht hinzuhören, wenn ihm in Sibirien von den vertradtten Männern erzählt würde, die mehr als als eine Frau halten. Das versprach er und bat sich nicht einmal den Hausschlüssel aus.

So war alles für diese Pfingstreife besprochen, um sie zu gutem Ende zu bringen. Im Pfingstgrün zog er von dannen, wenn der Herbst den Äpfeln, deren Bäume jetzt in Blüten prangten, die Backen rot färbte, wollte er wieder zu Hause sein. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Jahr und Tag sollte es dauern, bis Fränze und Klaus Wilmsen nach dieser Pfingstreife sich wiedersehen.

Die deutschen Werkleute hatten in Sibirien nichts auszustehen, im Gegenteil, die Moslowiter waren nur zu freundlich mit ihnen. Klaus konnte befriedigt nachhause schreiben, und Frau Fränze antwortete ebenso, daß die Einrichtung der guten Stube prächtige Fortschritte mache. Nur schade, daß sie ihn „über Sonntag“ nicht einmal besuchen könne, aber das ließ sich vom Sachsenland bis nach Sibirien doch nicht machen. Dann blieben die Briefe plötzlich aus. Und als die Fabrik selbst anfragte, bekam sie eine nichtstagende Antwort der russischen Behörde. Vier Wochen später war der Krieg da.

Die Russen waren zu den deutschen Werkleuten immer liebenswürdiger geworden und dann mit der Zumutung herausgelommen, diese sollten sich noch für längere Zeit über die Vollendung ihrer Arbeit hinaus zu bleiben verpflichten. Und als gefragt wurde, weshalb, kam nach langem Drehen und Wenden die Antwort, es werde wohl Krieg zwischen Deutschland und Rußland geben. Einer aufregenden Stunde folgte große Ruhe. Für die Russen arbeiten? Unter keinen Umständen. Mochten sie machen, was sie wollten, der Krieg konnte ja nicht immer dauern. So wurden sie interniert, gefangen gesetzt.

Sie hatten es manchen Monat getragen und sie hätten es ausgehalten, wenn sie nur wahrhafte Kunde aus Deutschland gehabt hätten. Aber die fehlte gänzlich. Sie hörten nur, daß die halbe Welt gegen Deutschland in Waffen stand, daß Deutschland unterliegen müsse. Daran glaubten sie nicht, aber wer sagie ihnen die Wahrheit? So ging der Winter dahin, und die Tatsache, daß der Krieg augenscheinlich noch nicht zu Ende war, gab ihnen Hoffnung. Derweilen hatte Frau Fränze zu Hause ihre gute Stube fertig, und als wieder Pfingsten war, schmückte sie die Türen und Fenster mit Birkenzweigen. Sie meinte, ihr Mann müsse kommen. Doch der blieb aus.

Der Zufall hatte Klaus Wilmsen nach Sibirien gebracht, der Zufall sollte ihm wieder forthelfen. Von einem kirgisischen Herdenbesitzer hatten die Gefangenen Vieh zu holen, und da stellte es sich heraus, daß der, ein wahrer Riese Goliath, nicht bloß etwas deutsch sprach, sondern auch Deutschland kannte. Er hatte als junger Kerl bei der Garde in Petersburg gedient, und war mit einer Mission in Berlin gewesen. Da hatte er auch den alten Kaiser Weibhart gesehen, und daß der mit ihm gesprochen hatte, das hatte er bis heute nicht vergessen. Die Deutschen waren besser als die Russen. Er zeigte auch ein Zwanzigmarkstüd mit dem Kaiserbildnis, das er sorgsam aufbewahrt hatte.

Er war bereit, wenn er nach Süden zog, Klaus als seinen Knecht mitzunehmen. Dann mußte der verkleidete Flüchtling versuchen, das Gebiet der Türkei zu erreichen und von da weiter zu kommen. Denn soviel hatte der Kirgise melden können, die Türken seien auf die deutsche Seite getreten, das war ein tröstliches Zeichen, dann konnte es um die heimische Sache nicht schlecht stehen. Die Flucht gelang. Aber als Klaus sein Heil später allein versuchen mußte, fiel er den Russen in die Hände. Die kamen zum Glück nicht hinter seine Abstammung, aber er mußte als Pferdepfleger und Kutscher bei ihnen tätig sein. Wieder vergingen Monat auf Monat, und er meinte, Fränze wird denken, daß sie Witwe ist. Der jungen Frau wolte man das allerdings einreden, aber sie wies die Graulichmacher ab.

Dem Klaus kam ein Stüd Glück zu Hilfe. Ein russischer Unteroffizier war von seinem Kapitän geohrfeigt, er wollte desertieren. Und aus den Pferden, die Klaus zu beaufsichtigen hatte, wollte er sich eins aussuchen, um schnell davon zu kommen. Der merkte gleich, woher der Wind wehte, er sagte

es dem Russen auf den Kopf zu. Der bekam keinen kleinen Schreck, aber als der vermeintliche Asiate sagte, nimm mich mit, war er einverstanden.

Sie kamen zu den Türken und schließlich nach Stambul, der Residenz des Sultans. Klaus hatte längst vom Ruhmeslauf der deutschen Waffen gehört, er hatte seinen heißen Wunsch immer heißer brennen gefühlt, in das deutsche Heer einzutreten. Und es traf sich, daß gerade ein Sanitätszug mit Ablösungspersonal nach Deutschland zurückging. Da konnte er zu Hause selbst seine Befreiung melden.

Während der Monate unter den Asiaten, deren Sprache er sich nach und nach aneignen mußte, war er ein stiller Mann geworden, zum Gebrauch des Deutschen hatte er ja fast keine Gelegenheit mehr gehabt. Mit seinem Bart, der die früher glattrasierten Wangen bedeckte, seinem schweigsamen, zurückhaltenden Wesen und dem roten, türkischen Tarbusch auf dem Haupte hätte er für einen Türken gelten können. Es sahen ihn alle an, viele wollten mit ihm sprechen, aber ihm war das Herz voll.

Es war auf der letzten Bahnstrecke. „Bitte die Fahrkarte!“ Eine Frauenstimme sagte es, und eine Hand wies eine Fahrkarte, um zu zeigen, worum es sich handelte, falls er nicht verstehen sollte. Der „Türke“ fuhr auf, erkannte, was die Schaffnerin von ihm wollte, und zog eiligst seinen Fahrtausweis aus der Tasche. Dann aber starrte er die Beamtin an, und als die sagte, „Danke mein Herr!“ — fühlte sie sich umarmt und einen festen Kuß auf ihren Lippen. Aber zugleich hatte der Türke auch eine gehörige Ohrfeige weg.

Ganz außer sich war die schmutzige Schaffnerin, das war ihr doch noch nicht vorgekommen. Im ganzen Wagen war ein Sturm. Und nur mühsam konnte sich der „Attentäter“ Geltung verschaffen. „Fränze, ich bins ja, ich, Dein Mann!“ Hätte Frau Fränze, die nun schon geraume Zeit dem Vaterlande als Schaffnerin diente, es mit der Prüfung der Identität ihres Ehemannes so genau nehmen wollen, wie mit der Kontrolle der Fahrkarten, so wäre sie wohl an diesem Tage nicht fertig geworden. Aber so sprach das Herz.

Klaus Wilmjen's Pfingstreise war zu Ende. Sie hatte ein paar Jahre gedauert. Zu Hause gab es große Bewunderung über das plötzliche Erscheinen. Und er selbst, der seinen Humor wiedergefunden hatte, sagte lachend: „Was ein Mann nicht alles erleben kann, trotzdem er den Haus Schlüssel zu Hause bei seiner Frau läßt!“

### Bei der Jagdstaffel Richtbofen

Der Berliner Korrespondent des „Allgemeinen Handelsblat“ weilte vor kurzem an der deutschen Front zwischen Lens und Arras. Er hatte Gelegenheit, einem Luftkampfe des unübertrefflichen Fliegers und Jagdstaffelführers Rittmeisters von Richtbofen beizuwohnen und auch mit diesem selbst sich zu unterhalten. Wir entnehmen der Schilderung des holländischen Journalisten folgende Einzelheiten:

Der Berichterstatter beobachtete das tolle Spiel eines englischen Fliegers, der, von den plätschenden Schrapnells der deutschen Abwehrgeschütze eingehüllt, die deutschen Flieger herauszufordern schien. Plötzlich, so erzählt der Zuschauer, schoß über den feindlichen Flieger hinaus ein auffallend gefärbtes Flugzeug mit schwarzen Kreuzen auf den Flügeln. „Richtbofen!“ riefen die Soldaten. Es begann nun eine wilde Jagd mit Schlangenwindungen, Schleifen und Kreisen. Das deutsche Flugzeug aber blieb dauernd über dem Engländer und drückte seinen Gegner immer tiefer gegen den Boden, so geschickt er auch manövierte. Die Abwehrgeschütze schwiegen. Wie zwei verliebte Vögel an einem Frühlingsabend spielten die beiden miteinander. Das lodende Flöten beider aber klang greulich: hart und grausam ertönte mit rasender Geschwindigkeit das tad-tad-tad-tad ihrer Bordgeschütze. Plötzlich jedoch schoß der Engländer in schräger Richtung nordwärts. Immer tiefer . . . Mehrere Kilometer von meinem Beobachtungsposten entfernt, kam er zu Boden. Zermalmt lag er unter seiner Maschine. v. Richtbofen hatte seinen 50. Gegner unschädlich gemacht. Am selben Abend noch fügte er zwei weitere Opfer seiner ruhmreichen Serie hinzu.

Wenige Tage später sprach ich den Rittmeister in Person. Ein junger Mann noch von höchstens 25 Jahren, mit hell-

blauen, gutmütig blidenden Augen und einem gemütlich lachenden Munde.

Was konnte er mir viel erzählen? Er flog erst seit kurzer Zeit. Er hatte Glück gehabt. Die jetzt verwendeten deutschen Flugzeuge stehen den französischen und englischen in nichts nach. An Kühnheit gebietet es den deutschen Fliegern auch nicht. Und daß gerade sein Geschwader besonderes Glück hatte — es brachte 140 Feinde nieder, während von seiner Staffel nur zwei nicht zurückkehrten — schreibt v. Richtbofen in der Hauptsache dem besseren Schießen der deutschen Flieger zu. Alle Achtung aber vor den englischen Fliegern. Mutige Kerls, zähe Sportsleute, die jetzt indessen das Fliegen nicht mehr als Sport allein, sondern auch als Wissenschaft betrachten. Sie sind als Gegner ernster zu nehmen als die Franzosen, denn es allerdings an Mut und Sicherheit auch nicht gebietet, die sich aber zu sehr auf ihren eleganten Spürsinn verlassen.

Der junge Rittmeister erzählte alles das ohne jede Prahlerei. Ein Mann, der in Hunderten von Luftgefechten den Ernst des Lebens kennen gelernt hat, ist sich seines Ruhmes wohl voll bewusst, aber er weiß jedoch, daß auch für ihn der Augenblick kommen kann, der einem Boelde und Immelmann nicht erspart blieb. Wer Tag und Nacht bereit stehen muß, das gefährlichste Wagnis des Krieges zu unternehmen, so jung und so berühmt er auch sein mag, hat kein Verständnis für Prahlerei. Seine Nerven sind wie die Spanndrähte seines Flugzeuges, kräftig und stets gespannt. Sein Mund bleibt verschlossen, sein Blick ruhig.

Es hielt deshalb auch sehr schwer, v. Richtbofen zum Sprechen zu bewegen. Warum sind die Maschinen seiner Staffel so grell gestrichen? Zufall. Seine ersten Flugzeuge hatten, der Himmel weiß, warum, eine grelle Farbe. Die Engländer erkennen daher ihn und seine Genossen auf den ersten Blick.

Seine schnellste Tat vollführte er erst vor wenigen Wochen. Er lag in einer nahen Stadt eines Morgens noch im Bett. Man weckte ihn mit der Nachricht, es sei ein feindlicher Flieger in Sicht. Aufstehen? Liegen bleiben? Er aus dem Bett. Ueber den Pujama wird der Pelz geworfen und der Sturzhelm schnell aufgestülpt. In einem Auto wird nach dem Schuppen gerast. Hinauf in die Lüfte. Eine Viertelstunde später lag v. Richtbofen wieder in seinem Bett. Der Engländer hatte daran glauben müssen.

In dem Schuppen v. Richtbofens stand kurze Zeit darauf eine „Spad“-Maschine, das jüngste Modell der Entente-flieger. Der Sitzplatz des Führers, die Tragflächen, das Maschinengewehr voller Blutflecke. Dem Engländer mußte die Kugel durch eine Schlagader geflogen sein. Mit solchen Bildern vor Augen wurde aus dem verwegenen Jüngling ein ernster, schweigsamer Mann.

### Vermischtes

\* **Der Bazillus der Selbstentzündung.** In feuchtem Zustande aufgestapeltes Heu ist, wie bekannt, der Gefahr der Selbsterhitzung stark ausgeföhrt. Professor Hugo Wiehe, der Leipziger Bakteriologe, hat nun über die Ursache der Selbstentzündung Untersuchungen angestellt, die zu außerordentlich interessanten Ergebnissen geführt haben. Er erbrachte nämlich den Beweis, daß es nicht chemische, sondern physiologische Vorgänge sind, die die Selbstentzündung bewirken, also daß die den Heuhaufen heizende Wärmequelle lebendigen Ursprungs ist. Professor Wiehe wies experimentell nach, daß für die Hitzeezeugung die Lebenstätigkeit zweier Mikroben verantwortlich zu machen ist. Die eine ist eine Bakterie, die in die Gruppe des Bacillus coli gehört, doch stirbt diese schon bei einem Temperaturgrad von 40 Grad C ab. Gerade bei diesem Wärmegrade befindet sich aber die andere Mikrobe, die Wiehe Bazillus casefactor nennt, erst wohl und beginnt zu wachsen, um erst bei Erreichung einer Temperatur plus 75 Grad C abzustorben. Diese „Heizungsbazillen“ atmen kräftig, sie produzieren Wärme, entwickeln sich in höherer Temperatur immer besser und so geht der Erhitzungsprozess immer weiter.

